

Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

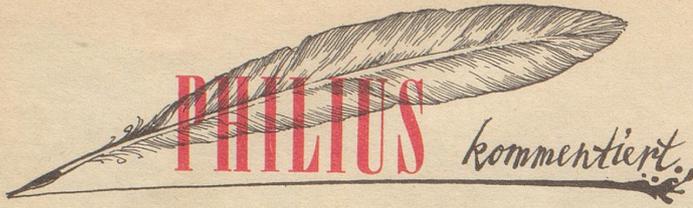
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die große Angst, die alte brave Art Vorträge zu halten, könnte sich in ausgeleiterten Geleisen festfahren, hat dazu geführt, daß man im Radio die Vorträge von Schauspielern vorlesen läßt, manchmal sind es sogar zwei oder drei Schauspieler, von denen jeder einen besonderen Teil des Manuskriptes übernimmt. Man sagt dann: das sei radiophon und dieser Weg müsse beschritten werden, weil die meisten Autoren der Vorträge keine radiogeeignete Stimme besäßen. Mir ist nun folgendes passiert, und zwar zu wiederholten Malen: Ich hörte den Anfang des Vortrages nicht, sondern geriet frisch in den angefangenen Vortrag hinein, von dem ich lediglich den Autor kannte. Es fiel mir auf, wie unangenehm der Autor seine Sache vortrug. Meistens stand das Theatralische, oder das Perfektionierte des Sprechens in einem merkwürdigen Mißverhältnis zum Inhalt des Vortrags und zur Wesensart des Autors. Irgend etwas stimmte nicht. Ein sehr puritanischer, sich ganz ans Gegenständliche haltende Autor las so vor, als ob er sich Mühe geben wollte, aus einer Sache etwas Effektivvolles zu machen. Das pointierte sehr hochdeutsche Sprechen wollte einfach nicht zum natürlichen Charakter des Autors passen. Ein Mann, einfach, männlich, unrhetorisch, las allzugekonnt vor. Oder es kam vor, daß ein Autor, dessen Art völlig undemagogisch ist, mit betontester Koketterie vorlas. Erst hinterher kam ich darauf, daß gar nicht der Autor vorlas, sondern ein anderer, ein Rezipient, der den Auftrag übernommen hatte, das Manuskript vorzulesen. Wenn man das nun allzu extensiv praktizieren will, wäre davor zu warnen. Ein Autor legt seine Art nicht nur in dem nieder, was er schreibt, sondern auch in dem, wie er es sagt. Sein Mund ist doch wohl aus dem gleichen Stoff geformt wie sein Geschriebenes. Und die Unreinheiten seiner Aussprache gehören zu ihm ebensowohl wie kleine Pickeln zum Gesicht einer schönen Frau.

Wenn nun die Radioredaktoren anfangen, für die Manuskripte guter Autoren die entsprechenden Redner und Schauspieler zu suchen, so sollten sie gerade das Gegenteil tun: sie sollten die Autoren überzeugen, ihre Sache selber vorzulesen. Haben Autoren Hemmungen, so soll man sie davon überzeugen, daß gerade diese Hemmungen ihre eigne, reizvolle Farbe haben können. Gerade das Nichtperfektionierte einer rednerischen Leistung kann angenehmer sein als das Perfektionierte einer allzugekonnten Vorlesung.

Kürzlich stand der Vortrag eines Philosophen auf dem Programm. Dieser Philosoph hat seine Gedanken erkämpft, er hat sie aus einer Hölle von Konflikten und Zweifeln herausgeholt. Und nun las ein Schauspieler diesen philosophischen Vortrag vor, der ganz von einem andern Stern her stammt als der Philosoph. Er las etwas schmissig, etwas weltmännisch, etwas ironisch, und wer es nicht wußte, daß nicht der Philosoph, sondern ein Stellvertreter sprach, fragte sich ständig, woher nimmt dieser männlich-vornehme, zurückhaltende, völlig untheatralische Philosoph plötzlich das Manierierte der Stimme her? Bis man herausfand, daß es nicht der Philosoph, sondern der Darsteller war, der das Manuskript vorlas, respektive rezitierte.

Dieses Vorlesen von Manuskripten hat man wohl auch etwas der Manie des «Gestaltenwollens» zu danken. Man will alles «gestalten». Also soll auch die Vorlesung gestaltet werden und so wählt man eben für diese Aufgabe nicht den Autor, der vorleserisch nicht gestalten kann, sondern einen Darsteller, dessen Beruf es ja ist, das Geschriebene im Vorlesen aufzuwerten und fertigzugestalten. Für die Bühne hat das seinen Sinn und seine hohe Berechtigung. Wer wollte, daß Frisch seine Figuren selber spielte! Das können die Darsteller besser. Aber da geht es um ganz andere Dinge. Bei einem Vortrag gehört gerade das Zögernde, Sichversprechende, rhetorisch Unvollkommene zum Gestaltungsmittel. Selbst das Monotone in der Aussprache eines Vortragenden hilft mit, die Persönlichkeit des Autors hörbar zu machen.

Im übrigen zeigt die Erfahrung, daß die meisten Schriftsteller und Wissenschaftler ihre Gedichte, Geschichten und Vorträge sehr wohl sinnvoll vorlesen und in den meisten Fällen den Mangel an äußerer rednerischer Brillanz durch eine innere Farbe ersetzen können.

Albert Ehrismann

Das Lied vom siedend heißen Stein

O daß ich's nie mehr hören müßte:
das Lied vom siedend heißen Stein;
vom Tropfen, der darauf verglühte –
der Tropfen sei ja viel zu klein!

Man sagt's mit tief bewegter Stimme.
Und mancher spricht sich munter frei,
weil alles gute Tun auf Erden
ja leider doch vergeblich sei.

«Was nützt es schon?» – ruft der und jener.
«Gewiß, das wäre wundervoll.
Die Welt ist nicht – wer will es leugnen –
und wird's nie werden, wie sie soll.»

«In Griechenland? Im Wüstensande?»
«O ja, in Afrika ist's heiß.»
«Am besten schläft man, sanft in Träumen,
wenn man von allem gar nichts weiß.»

«Die Landarbeiter in Italien?
Ach ja, im Süden sind sie arm.
Wie gut, dort wachsen die Zitronen,
und in den Nächten ist's meist warm!»

«Und viele fliehen von zuhause?
Die Sonne geht doch östlich auf?
Weil sie in Freiheit leben wollen?
Merkwürdig ist des Lebens Lauf.»

So hör ich's reden. Und man drückt sich
um seine Menschenpflicht herum.
Und schläft vergnüglich, denn die Armen,
die Allerärmsten leiden stumm.

Speist nicht der kleinste Bach die Flüsse?
Von Fluß und Strom füllt sich das Meer?
Und kommt nicht auch der große Regen
zuerst vom kleinsten Tropfen her?

Wie kann ein Wort die Welt bewegen!
Reich geht ein Korn im Acker auf!
Und manche unscheinbare Hilfe
veränderte des Schicksals Lauf.

Nur dieses eine Wort als Bitte:
Verachtet nie die kleine Tat!
Denn ehe Brot und Reichtum wachsen,
geht einer aus, der streut die Saat.

*

Die Schweizer Auslandhilfe (früher Schweizer Europahilfe) – PC Zürich VIII 322 – hat in den zehn Jahren ihres Bestehens über 40 Millionen Franken für ihre guten Werke eingesetzt. Der kleinere Teil davon kam aus Bundesmitteln; den größeren hat unser Volk gesammelt. Heute, da die Hilfe sich auch auf außereuropäische Gebiete ausgedehnt hat, ist das gute Werk noch mehr auf unseren Beistand angewiesen. Denn selbstverständlich brauchen auch Griechenland, Süditalien, Oesterreich usw., die Erdbebenkinder und die Heimatlosen noch immer unsere helfende Hand.

Nebelspalter

Schweizerische humoristisch-satirische Wochenschrift

Herausgeber: E. Löpf-Benz, Rorschach

Bildredaktion: Carl Böckli, Heiden Textredaktion: Franz Mächler, Rorschach

Verlag, Druck und Administration: E. Löpf-Benz AG., Graphische Anstalt, Rorschach